Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., April 10. 1861.

Einige Worte an alle ehrliche Menschen.

Die Mehrzahl der corrupten demokratischen Zeitungen entwerfen in dem hiernachfolgenden kurzen Artikel—welcher neulich die Runde begann—folgendes schauderhafte aber dabei heuchlerische Bild von den jetzigen unangenehmen Zeiten. Derselbe lautet wie folgt:

„Der Handwerksmann liegt auf seiner Werkbank—die Kinder schreien für Brod und die Mutter sitzt hinter dem kalten Ofen und weint für Nahrung—der Mann klagt und sagt dem Weibe: Ich habe kein Geld und keinen Käufer für meine verfertigten Waaren; kein Mensch ist hier sie zu kaufen. Was ist zu thun? Der Credit ist fort; nichts kann man kaufen ohne Geld und zu betteln schäme ich mich! Wahrlich hart genug—unter der demokratischen Regierung Buchanans waren die Zeiten viel besser als jetzt unter dem Abolitionisten und Republikaner Lincoln; unter den versprochenen guten Zeiten haben wir die allerschlechtesten, die wir je in unserem Leben erfahren haben—und zwar keine Aussicht, daß dieselben besser werden."

„Die Hände der Demokraten sind frei und haben keinen Antheil an diesem Streit—Gott sei Dank!"

Anmerkungen auf das Obige.

Wir haben einige Bemerkungen in Bezug auf obigen Artikel zu machen, und indem wir dies thun, wollen wir unsere Gedanken mit denjenigen des „Lebanon Demokraten" verweben, und suchen unsern Lesern die Ursachen der jetzigen Zustände so klar und deutlich zu machen, daß sie nicht helfen können zu sehen, daß die Demokraten einzig und allein die Schuld davon zu tragen haben.

Wir glauben nämlich, daß die Demokraten von Lecha Caunty, im Allgemeinen gute Bürger sind—hier meinen wir, versteht sich von selbst, nicht die corrupte Lieders—und daß sie die Wohlfahrt des Landes zu bezwecken wünschen.—Aber durch solches politische Futter wie das Obige, werden sie irre geführt und durch gedachte corrupte Lieders werden sie betrogen. Wir wünschen daher einmal in vollem Ernste und in aller Güte mit den ehrlichen Demokraten zu reden, und dieselbe zu erinnern an einige

Thatsachen und Wahrheiten.

Die Zeiten sind schlimm, das ist wahr; es ist auch wahr daß die Zeiten in den wenigen Wochen von Lincoln's Regierung noch nicht besonders merklich besser geworden sind. Blickt aber einmal etwas tiefer als die Oberfläche und ihr werdet sehen, daß die Ursache nicht an Lincoln liegt. Lincoln hat einen patriotischen Standpunkt eingenommen. Mit Lincoln sind wir keineswegs getäuscht worden—er handelte bis jetzt gerade wie wir es erwarteten—mit Lincoln's Feinden sind wir aber getäuscht worden, denn jene sind weit schlimmer und verdorbener als wir erwarteten. Wir hätten früher nie geglaubt, daß in dem jetzigen Zeitalter, wo alle Lippen Frieden und Ordnung rühmen, und Ehrlichkeit vorgeben, Menschen so schlecht und verrätherisch handeln könnten, daß sie lieber die beste Constitution auf der Erde unter die Füße treten, die lieber ein ganzes Volk in Elend und Verderben stürzen, als einem ehrlich erwählten President eine Gelegenheit zu geben, das Land nach den Vorschriften dieser Constitution zu regieren, und den Zustand des Landes zu verbessern. Nein, fruher hätten wir nicht geglaubt daß eine Parthei so schlecht sein könnte. Doch darin sind wir getäuscht worden, und finden daß wir eine zu günstige Meinung von Lincoln's Gegnern hatten. Denn wir sehen eine Parthei, die Secessionisten—mit denen die demokratische Zeitungen so zu sagen alle Hand in Hand gehen—die lieber ihre ruchlose Hände in Bürgerblut tauchen will, als einen ehrlich erwählten President als das Haupt der Regierung anzuerkennen.

Ja die Zeiten sind hart und gefahrdrohend. Aber Lincoln hat hievon die Schuld nicht zu tragen. Die Union war getrennt, das Eigenthum der Nation geplündert und gestohlen und alles in einem Wirrwarr, ehe er Waschington erreichte. Die Ursachen warum die Zeiten nicht besser geworden sind, sind folgende: Die Secessionisten und ihre Anhänger, wie die Editoren der corrupten demokratischen Zeitungen, haben seit Lincoln's Erwählung mit verdoppelter Wuth daran gearbeitet, alles in Unordnung und in das Verderben zu bringen. Ihre Partheiwuth hat ihnen alle Vernunft und alles Ehrgefühl geraubt.

Was macht die schlechten Zeiten?

Nichts unter der Sonne als das satanische Thun und Treiben der südlichen Unionzerstörer, und solcher ihrer Gehülfen wie die Editoren der demokratischen Zeitungen.—Der letzte republikanische Congreß hat einen Tariff paßirt, einen Tariff welcher den armen brodlosen Arbeitern Verdienst verschaffen würde, aber die südlichen Unionzerstörer haben sich unter Buchanan's Regierung bis an die Zähne bewaffnet, haben die Waffen der Nation weggestohlen—sie stehen gerüstet da und drohen mit Mord, Untergang, Verderben und Vernichtung, allen die es versuchen wollen, die Tariff-Gesetze auszuführen. Und solche Geister wie die corrupten demokratischen Editoren klatschen ihren Beifall zu solchen teuflischen Anmaßungen—und rufen dabei noch aus: „Unsere Hände sind frei—GOtt sei Dank!"—Ist dies nicht die höchste Staffel von Unsinn, Frechheit und Niederträchtigkeit?

Was die Zeiten besser machen könnte.

Die einzige Sache, welche die Zeiten besser machen kann ist, wenn die südlichen Unionzerstörer und solche Tollköpfe wie die Editoren der corrupten demokratischen Zeitungen, zur Vernunft und zur Wahrheit zurückkehren; wenn sie sich den Gesetzen und der Ordnung unterwerfen und ihre Rebellion gegen eine gute Regierung aufgeben würden. Ja wenn sie handeln würden, wie es die Pflicht von civilisirten Menschen erfordert, so würden wir in nur wenigen Wochen gute Zeiten, und ein blühendes und ein glückliches Land haben. Die Republikaner haben durchaus keine Schuld von den jetzigen Wirren zu tragen. Wir haben sicher kein Unrecht begangen. Wir haben einen ehrlichen Mann durch ehrliche Mittel und auf gesetzmäßige Weise zum Presidenten erwählt. Wir haben nichts gethan als unser freies Stimmrecht, welches GOtt und die Landesgesetze uns gegeben haben, angewendet. Nein, die Republikaner haben den Südländer durchaus kein Unrecht zugefügt. Es wird freilich behauptet, wir wollten ihre Rechte verletzen. Dies ist aber weiter nichts als eine grobe Unwahrheit, wie beinahe ein jeder Schulknabe weiß. Die Republikaner sind keine Abolitionisten, sie wollen sich nicht mit der Sclaverei in den alten Staaten einmischen. Sie berauben die Südländer auch nicht aus ihren Sclaven, und liefern sogar Flüchtlinge zurück. Wo ist jemals in Pennsylvanien ein Sclave, oder in einem andern freien Staat, (ausgenommen in ganz wenig Fällen) gefangen worden, der nicht wieder zurück geliefert wurde?

Die Rechte über die neuen Territorien,

sind auch nur ein leerer Humbug, um die Unionzerstörung durch die Demokraten zu entschuldigen. Die Sclavenhalter haben jetzt schon mehr als die Hälfte des brauchbaren Landes der Vereinigten Staaten, und mehr als sie in einem Jahrhundert mit Neger bevölkern können.

Wo der Streit herkommt.

Der Streit kommt von den demokratischen Aemterhaltern und Aemterjägern her, welche lieber unsere Union zerstören als die Aemter aufgeben. Und ferner von solchen grundsatzlosen politischen Ränkeschmiedern, wie die Editoren der corrupten demokratischen Zeitungen, welche das bethörte Volk des Südens zu dem Glauben verleitet haben, die Republikaner seien Abolitionisten und wollten sie aus ihrem Eigenthum, nämlich aus ihren Negern berauben—welches eine der größten Unwahrheiten ist, die der Satan je ausgeheckt hat.

Wo dies hinführen muß.

In einer Republik, wie die Vereinigten Staaten bisher eine war, wurde der Entscheidung der friedlichen Wahlen immer Gehorsamkeit geleistet. Dieses war bisher der Schutz unserer Freiheit, die ganze Gewalt unserer Regierung, das ganze Volk hat das Verdikt der Volkswahlen unterstützt. Keine rohe Gewalt, keine stehende Heere waren bisher nöthig den Ausspruch der Wahlen gelten zu machen. Die südlichen Unionzerstörer, und solche Mithelfer wie die Editoren der demokratischen Zeitungen, sind die ersten welche diese schöne Ordnung, diesen Schutz unserer Freiheit, in ihrer Partheiwuth niederreißen, und mit roher Gewalt über die friedlichen Volkswahlen, herrschen wollen. Sie machen Freiheit zur Zügellosigkeit. Und was muß darauf folgen? Anarchie und ein schrecklicher Wirrwarr. Wenn unsere Wahlen nichts mehr gelten sollen und die Constitution und Gesetze nichts mehr geachtet werden, so ist keine Sicherheit mehr für Leben und Eigenthum! Kleine Tyrannen werden sich erheben, Revolutionen und Gegen-Revolutionen müßen sich einstellen, welche endlich zu weiter nichts als Räuberbanden ausarten, und die Brandfackel des Krieges in allen Gegenden des Landes anzünden würden. Gewaltthat würde auf Gewaltthat folgen, und Bürger dieses einst glücklichen Landes würden vielleicht froh sein wenn sie die Ruhe und den Schutz hätten, welche die Völker von Rußland haben. Das schreckliche Beispiel von Revolution, Gesetzlosigkeit und Partheiwuth welche die Unionzerstörer aufstellen und welches die gedachten demokratischen Editoren vertheidigen, muß wenn es weiter geführt wird, zu solchen Zuständen führen, daß keine unserer Wahlen hiernach mehr etwas gelten. Die Unionzerstörer und ihre Gehülfen, die corrupten demokratischen Editoren folgen in den Fußstapfen des elenden und unglücklichen Meriko. Sie haben das gefährliche Beispiel gesetzt, die friedlichen Volkswahlen, zu einem Humbug oder einem Possenspiel zu machen—und wenn dieser ihr Versuch die freie Wahl des Volkes durch rohe Gewalt, und durch die Höllenhunde des Krieges zu verwerfen, gelingen sollte—so wird diesem Beispiel auch in Zukunft gefolgt werden. Das schlechte Beispiel das im Großen aufgestellt und ausgeführt wird, wird auch weiter fortgesetzt und ausgeführt werden. Wenn das schreckliche Beispiel, die Presidenten-Wahl als ein Possenspiel zu betrachten und durch einen Mobgeist zu vernichten, gebilligt wird, so mag diesem Beispiel auch bald gefolgt werden, in allen Staats-Wahlen und in Caunty- und Taunschip-Wahlen. Nach diesem neuen teuflischen Beispiel möchte ein Theil von Lecha Caunty auch gegen einen neuerwählten Scheriff rebelliren, und denselben ermorden, wenn er in ihren Grenzen eine Schuld collektiren wollte.—Wenn nämlich ein Herr Schmidt von Waschington Taunschip für Scheriff von Lecha Caunty laufen würde—die Bürger von Salzburg, Saucona, Emaus, Ober-Milford, Nieder-Milford, Millerstaun und Nieder-Macungie würden aber ihre Stimmen zwischen zwei andern Herren, Namens Zimmerman und Schumacher vertheilen, und jeden Bürger der für Herrn Schmidt stimmen wollte aus ihren Taunschips jagen. Hr. Schmidt würde aber dennoch erwählt werden. Der südliche Theil des Cauntys würde nun erklären, der neue Scheriff hätte keine Stimmen bei ihnen erhalten, und er dürfe nicht Scheriff sein. Es würde sich ein Mob versammeln und erklären, daß die genannten Taunschips von Lecha Caunty getrennt seien. Der Mob würde Dillingersville als einen neuen Caunty-Sitz erklären und Philip Nuspickel als Scheriff ausrufen. Der Mob würde sich in eine Militärbande organisiren und drohen wenn man dem neuen Caunty Hindernisse in den Weg legen, wenn man ihre Rechte nicht gebe, so würde derselbe nach Allentaun marschiren, das Courthaus erobern und einen Krieg auf Tod und Leben führen. Dies würde natürlich unser friedliches Caunty in Unordnung bringen und Gesetzlosigkeit würde an der Tagesordnung sein. Es würde alles in die Hände des Pöbels werfen—die niedrigsten Leidenschaften der Menschen würden freien Zügel erhalten—unsere Gemeinheit müßte zu einem Räubernest werden, wo Gewaltthaten und Laster über Tugend und Recht tyranisiren würden. Verderben müßte das Resultat sein!

Dies ist ein kleines aber wahrhaftes Bild von Secession, welches überall folgen müßte, wenn dem Beispiele der südlichen demokratischen Rebellen und Tories nachgefolgt werden würde. Die corrupten demokratischen Editoren vertheidigen, wenn nicht direkt doch sicherlich indirekt, dieses gefährliche Beispiel der Rebellion, und heben noch dazu ihre Hände auf und sagen: „Wir sind unschuldig—GOtt sei Dank!" Weg mit solchem unerhorten Unsinn und solcher gränzenloser Niederträchtigkeit! Auf den Händen Solcher, die Gewalt anwenden und Gewalt billigen, um Volkswahlen zu vernichten und Gesetze zu verhöhnen, ruhet unwidersprechlich die Schande der jetzigen Zustände.

Folgt dem schönen Beispiele.

Die Republikaner haben manche von Buchanan's Handlungen mißbilligt—aber Niemand hat eine gewaltthätige Hand gegen ihn aufgehoben. Würden Lincoln's Gegner diesem schönen Beispiele folgen, seinen gelinden und mäßigen Maßregeln freien Lauf laßen, so hätten wir plötzlich Frieden—gute Zeiten, und allgemeines Gedeihen. Doch die Secessionisten und ihre Anhänger, wie die gedachten demokratischen Editoren, wollen lieber die Union vernichten, wollen lieber Rebellion, Krieg und Verderben sehen, als nicht selbst regieren, und somit im Stande zu sein, wie unter Buchanan's Regierung, rauben und stehlen zu können—und ihre Hände sind es wirklich, welche mit diesem Unheil befleckt sind.

Wir können nicht glauben daß die Demokraten von Lecha Caunty, die wir großentheils als gute Bürger kennen, das abscheuliche Beispiel der südlichen Unionzerstörer und das der verdorbenen demokratischen Editoren billigen.—Lieber Leser! Wenn du diesen Artikel gelesen hast, so überreiche die Zeitung deinem ehrlichen demokratischen Nachbar, und wenn dieser ihn ebenfalls sorgfältig durchließt und gehörig darüber nachdenkt, so wird er bald finden daß unsere Aeußerungen, Versicherungen und Argumente unumstößlich wahr, und daß die demokratischen Lieders es einzig und allein sind, welche diesen traurigen Zustand über uns gebracht und unser einst so blühendes und glückliches Land in den Ruin gestürzt haben. Doch daßelbe kann immer noch gerettet werden, aber dazu ist es nothwendig, daß alle gute Bürger, von allen Partheien, mit einander Hand in Hand gehen, und sowohl an den Stimmkästen als auf andere Weise einig und entschloßen darauf hinzuwirken dem Vorhaben der südlichen Secessionisten und ihrer nördlichen Helfershelfer, den corrupten demokratischen Editoren—unsere liebe Union, erkauft durch das Blut unserer Vorväter gänzlich zu stürzen und zu zerstören—Schranken zu setzen.

New Yorker Spielhöllen.

Die Höhe des Schadens, welche dem Bürgerthum von New York durch die Praxis des Spielens zugefügt wird, würde die Mehrzahl derjenigen, welchen die Sammelplätze der Spieler fremd sind, in Erstaunen setzen. Dann und wann dringt die Polizei, durch wiederholte Beschwerden aus ihrer meisterhaften Unthätigkeit gedrängt, verstohlen in irgend eine berüchtigte Spielhölle, hebt das Spiel auf und verhaftet die Bankhalter und ihre Kunden. Dann finden wir in den Tagesblättern eine mysteriöse Erwähnung, daß höchst respektable Kaufleute, Doktoren u. s. w., welche über bedeutende Geldsummen zu verfügen haben, über Nacht eingesperrt waren; und am nächsten Morgen wird die Geschichte vertuscht. Der ehrenwerthe Bankhalter muß gewöhnlich ein paar hundert Thaler Bürgschaft stellen, und zeigt sich sofort wieder im Broadway und streicht sich behaglich den Schnurrbart in dem beruhigenden Gefühle, daß ihm sein politischer Einfluß über die Untersuchung hinweghelfen werde. Er miethet ein anderes Lokal, schafft das nöthige Meublement und Spielgeräth an und geht eifrig ans Werk, neue Opfer zu verlocken und „auszuziehen."

Empörung in einer Schule.

In Chicago wurde vorige Woche von der Schulbehörde ein gewisser Spoffard zum Direktor einer der dortigen Volksschulen ernannt, an Stelle eines gewissen Benham, der abgesetzt worden war. Mit diesem Tausche waren die älteren Schüler und Schülerinnen nicht zufrieden und da der neue Direktor von einem Mitgliede der Behörde in sein Amt eingeführt wurde, zischten sie ihn aus. Der Schulcommissair hielt darauf eine Rede, worin er ihnen ihr „frevelhaftes" Benehmen zu Gemüthe führte. Das wollte den Jungen nicht einleuchten und sie trafen Anstalt, den mißliebigen Lehrer zum Fenster hinauszuwerfen; er bewaffnete sich aber mit einer Stange und hielt sich damit seine jugendlichen Gegner vom Leibe, bis er eine Gelegenheit fand, zu entwischen.—Am folgenden Tage blieb die Schule geschlossen. Am Tage darauf wurde sie wieder eröffnet; aber die Empörung brach auf's Neue aus; das Gebäude wurde mit Steinen beworfen, so daß die Polizei aufgeboten werden mußte, worauf die Ruhe wieder hergestellt ward.

☞ Wer sich in seinem Herzen nicht seiner selbst zu schämen braucht, der braucht auch nicht über seine niedrige Herkunft oder die geringen Anfänge seines bürgerlichen Daseins zu errothen.

Der „Republikaner."

Das Wanzenmännchen von dem hiesigen „Unabhängigen Republikaner" ist, wie es sich wieder aus seiner letzten Nummer ergibt, durchaus nicht im Stande unsere Argumente und Behauptungen bezüglich auf die Umwandlung des Tonnentares, zu beantworten, und noch viel weniger zu widerlegen. Der Leser wird daher schon sehen, daß wir ihn wieder festgenagelt, oder fest in die Enge getrieben haben, aus welcher Enge er auch sicher sich nicht mehr herausarbeiten kann. Zu sagen, wir hätten unsere Leser betrogen, dies ist bald ausgedrückt, aber zu zeigen wo wir dies gethan haben, ist eine andere Sache, und dies zu zeigen wird der Scribbler auch wohl bleiben laßen. Daß er die Rede des Hiester Clymer in Bezug auf besagten Tar, mit einigen Bemerkungen publizirt hat, zeigt nur wieder seine allzugroße Dummheit, denn jeder vernünftige Mensch muß beim ersten Anblick derselben mit nur einem halben Auge sehen können, daß besagter Clymer durchaus nichts von der ganzen Sache versteht, oder nichts verstehen will, und nur darauf bedacht ist, das Volk zu humbuggen und zu hintergehen. Doch auch dieser Versuch wird sie sicher nichts fruchten, denn das Volk ist in diesem 19ten Jahrhundert schon viel zu aufgeklärt, um sich auf solche sichtbare Weise an der Nase führen zu laßen—darauf können sich das Wanzenmännchen so wie Hr. Clymer sicher verlaßen.

Ein wunderbarer Fall.

Eine Tochter des Herrn B. H. Reber, von der Stadt Allentaun, ist nun seit 10 Monaten krank, und hat für die letzten 5 Monaten nichts gegeßen, nichts getrunken und auch keine Medizin eingenommen.—Sie sitzt auf während dem Tage, ist verständig, spricht zu andern, und antwortet alle Fragen die an sie gerichtet werden. Irgend Jemand der sie zu sehen wünscht, kann diese Gelegenheit haben, wenn er anruft an der Wohnung ihres Vaters, Ecke der 6ten und Walnuß-Straßen, und Solche die weitere Auskunft bezüglich auf ihre Krankheit wünschen, können dieselbe erhalten, wenn sie anrufen bei den Doktoren John Romig und H. A. Grim.

Republikanischer Sieg.

Bei der am 1sten April im Staat Connecticut abgehaltenen Wahl, haben die Republikaner mit einer weit vergrößerten Mehrheit ihr Staatsticket erwählt. Beide Zweige der Staats-Gesetzgebung sind stark Republikanisch.—Sie haben aber zwei Congreß-Mitglieder, allein durch die Nachläßigkeit unserer Freunde indem sie nicht zur Wahl giengen, verloren—aber dennoch hat Connecticut ganz wohl gethan!

Die Rhode Eiland Wahl.

Bei der soeben abgehaltenen Wahl in Rhode Eiland, haben die Amerikaner und Demokraten, welche vereinigt waren, über die Republikaner gesiegt. Anders war nichts zu erwarten, indem sie auch bei der letzten Staatswahl schon die Republikaner besiegten.—Durch gedachte Vereinigung erwählten sie bei dieser neulichen Wahl, einen Gouvernör, zwei Congreßmänner und Mehrheiten in beide Zweige der Gesetzgebung.

Die Staats-Gesetzgebung.

Obschon unsere Gesetzgebung letzte Woche sehr fleißig war, und sehr viele Bills paßirte, so finden wir doch darunter keine welche unsere Leser besonders interessiren würden.

Eine schlechte Bilanz.

Aus den offiziellen Berichten geht hervor, daß die Zolleinnahmen in sämmtlichen Häfen der ausgetretenen Staaten im letzten Fiskaljahre nur $3,491,757, also kaum ein Zwanzigstel der gesammten Zolleinnahme in den Ver. Staaten betrugen. Die Regierungsausgaben in den ausgetretenen Staaten beliefen sich jedoch auf nicht weniger als 13 Millionen Thaler.

Ein merkwürdiger Fall.

In Rouen, Frankreich, starb unlängst ein Mann und hinterließ sein Vermögen einer Dame in Paris. Merkwürdiger Weise starb jedoch die Letztere in derselben Stunde, wo ihr Freund in Rouen mit Tode abging, und hinterließ dem Letzteren ihre ganze Habe. Die Erben Beider liegen sich bereits in den Haaren, um zu erkunden, wer von Beiden am Ersten starb.

Dankbare Pensionaire.

Unter den Secessionisten, die jetzt unter Waffen gegen die Bundesregierung stehen befinden sich angeblich Personen, welche Pensionen von dieser Regierung beziehen. Diese Patrioten verdienen ohne Zweifel, daß man ihre Namen an einer gewissen Säule anschlagt.

Buchen und Blitz.

Bei heftigen Gewitterstürmen suchen die Indianer immer Schutz unter den Buchen, indem sie nie eine Buche von Blitz getroffen sahen, während kleinere Bäume in der Nähe zerschmettert waren.

Regierungs-Druckerei.

Das Gesetz zur Errichtung einer Regierungs-Druckerei in Waschington ist am 4. März in Kraft getreten. John D. Defrees von Indiana ist zum Superintendenten angestellt worden.

☞ Australien.—Der „Melbourne Herald" sagt, in weniger als einem Viertel Jahrhundert hat Australien seine weiße Bevölkerung von 170 auf 530,000 Personen vermehrt und in zehn Jahren sind 23,000 Unzen Gold ausgeführt worden.

Schäd in Nord-Carolina.

Die Schäd Fischereien in Nord-Carolina sind dieses Jahr ungewöhnlich ergiebig. In einem Netze wurden letzte Woche 1500 auf einmal aufgezogen. Die Häring-Fischerei ist dagegen ganz zurückgegangen.

☞ In England soll in 1862 wieder eine Welt-Ausstellung gehalten werden.

☞ Eine schreckliche Warnung, nicht mit Schießgewehren leichtsinnig umzugehen, wird uns wieder durch folgenden Vorfall eindringlich an's Herz gelegt. Zwei junge Männer, J. Douglas und Richard Simpson, waren in einem Kosthaus in Toronto, (Canada) Zimmergenossen.—Am vorletzten Sonntag Vormittag, als sich beide umkleideten, erblickte Simpson in seinem Koffer ein Paar rostige Pistolen. In der Meinung, daß sie ungeladen seien, versah er die eine Pistole mit einer Kapsel, hielt sie gegen seinen Kameraden und machte die scherzhafte Bemerkung: Blut oder Geld! Im nämlichen Augenblick drückte er los und zu seinem Entsetzen knallte ein Schuß und Douglas fiel zu Boden. Simpson sprang zu seiner Unterstützung herbei und rief um Hülfe. Bald waren die Hausbewohner und auch zwei Aerzte zur Hand. Die Pistole war mit Schrotkörnern geladen gewesen, von denen einige in die Wangen und ein Korn über dem rechten Auge eingedrungen waren. Douglas befindet sich auf dem Wege der Besserung; Simpson dagegen ist auf das Tiefste wegen seines Leichtsinnes erschüttert; er übergab sich freiwillig dem Gericht.

Der Census in Pennsylvanien.

Die uns vorliegenden Censustabellen geben Stoff zu interessanten Vergleichen der Größe, Bevölkerungszahl und Zunahme unseres Staates gegenüber andern, und besonders den ausgetretenen Staaten. Pennsylvanien enthält mehr als den elften Theil der Gesammtbevölkerung unseres Landes, und ebenso viele Bewohner, als die dreizehn Colonien zur Zeit der Revolution, und bleibt hinter der Gesammtbevölkerung der sechs Neu-England-Staaten nur um etwa 200,000 zurück. Die weiße Bevolkerung des neuen Südreiches ist um 100,000 geringer als die unsers einzigen Staates, während die acht Grenzsklavenstaaten nicht ganz zweimal so viel Einwohner zählen.

Die Zunahme während der letzten zehn Jahre betrug 594,584, mehr als die gesammte freie Bevolkerung irgend eines der ausgetretenen Staaten, Georgia ausgenommen, und übersteigt die Einwohnerzahl vieler unserer Schwesterstaaten.

Die städtischen Wahlen.

In einigen Theilen des Landes, welche zu Gunsten der Demokraten ausgefallen sind, werden von den Zeitungen der Partei als große Siegesnachrichten ausposaunt. Bei derartigen Wahlen kommen oft allerlei Lokalfragen in Berücksichtigung und noch öfters wird gar keine Parteifrage daraus gemacht, und wenn dann zufälligerweise ein Demokrat zum Mayor oder Bürgermeister erwählt wird, dann folgt ein Spektakel als wenn die halbe Welt genommen wäre. Bei städtischen Wahlen kann es wenig ausmachen ob Demokraten oder Republikaner gewählt werden, so nur das Interesse der Bürgerschaft gehörig respektirt und verwahrt wird.—Das ist die Hauptsache.

Die Regierung von Nicaragua

hat, um der Lincoln'schen Verwaltung ihre Hochachtung zu bezeugen und die Ueberzeugung auszudrücken, daß die centralamerikanische Staaten in der von den freien Staaten des Nordens beherrschten Union eine wahre Freundin und gute Nachbarin haben werden, ihrem bisherigen Ministerresidenten Molina den Rang eines bevollmächtigten Gesandten verliehen. Darauf stellte sich Molina als solcher dem Präsidenten vor und empfing von ihm die Versicherung der wärmsten Freundschaft und Theilnahme für das Wohlergehen der Ver. Staaten benachbarten Republiken.

Gastgebereien bei Leichen.

Die „Luth. Zeitschrift" sagt ganz richtig: „Es ist recht und christlich schön, daß die Hungrigen gespeiset und die Durstigen getränket werden; aber es ist nicht recht und nicht schön, daß man in Trauerhäusern, wo eine feierliche Stille herrschen und ein Jedes über den Tod, das Grab, das Gericht und die Ewigkeit ungestört nachdenken sollte, so viel Aufsehens macht und so viel Störung verursacht, um großartige Gastereien zu veranstalten, wie es leider oft bei Leichen geschieht. Die Sache wird in manchen Gegenden übertrieben. Ein einfaches Mahl, Kuchen, Brod und Butter wären hinreichend genug. Leckerbissen braucht man nicht bei solchen Gelegenheiten."

Wichtig für Schnupfer.

Ein englischer Arzt Dr. C. Calvert, der neulich mehrere Proben Schnupftaback analysirt hatte, fand in allen Spuren von rothem Blei. Das ist ein sehr gefährlicher Bestandtheil, da das Blei in dem Kopfe des Schnupfers sich ansammelt und schließlich schreckliche Krankheiten verursacht.

Oel-Nachrichten.

Von Smiths Ferry erfährt man, daß die Herren Patton, Fenlen und Swan von Allegheny am Samstag Morgen in einer Tiefe von 42 Fuß auf eine ausgezeichnete Oelader gestoßen sind. Dies ist bereits ihre dritte Quelle.

Im Venango Distrikt werden noch fortwährend neue Quellen entdeckt, manche davon haben eine beträchtliche Tiefe, eine sogar 744 Fuß.

In der Gegend von Crestline dauert die Oelaufregung ungeschwächt fort. Täglich werden neue Quellen gebohrt, und die meisten versprechen einen guten Ertrag.

In der Gegend von Marietta, O., sind bereits an zweihundert Quellen gebohrt, fünfzehn in der Gegend von Pomeroy und eine große Anzahl in Athens, Gallia und Lawrence Caunties.

In der Nähe von Steubenville sind die Herren Morrison und Cummings in einer Tiefe von 20 Fuß auf Oel gestoßen.

Auch zu Industry, Beaver Co., soll Oel entdeckt worden sein. Das Ufer des Ohio von Rochester bis Liverpool ist mit Bohrapparaten übersäet.

Letzten Freitag stieß man in Dry Hallow, in der Nähe von Franklin, auf eine Quelle, aus welcher innerhalb sechs Stunden 40 Barrels gepumpt werden.

(P. Freiheitsf.

Hungersnoth unter den Feuerfressern.

(Mississippi bettelt um Brod in Illinois.) Wenn von einem Mangel an Lebensmitteln in den südlichen Theilen unserer Union die Rede war, so hat es immer Viele gegeben, welche die Achsel zuckten und diese Thatsachen für eine Erfindung der Republikaner hielten. In diesem Lande, wo der Erfolg immer maßgebend ist, waren Viele geneigt, alle Thatsachen, welche die augenblickliche Lage eines Sklavenstaates in ein nachtheiliges Licht stellten, kurz abzuleugnen und wegzustreiten. Damit aber, daß das Factum einer Hungersnoth abgestritten wird, ist den Hungernden wenig gedient, und es ist wohl nicht das richtige Mittel, sie satt zu machen.

Praktischer hat darin Maj. Hawkins, Miss. gehandelt, welcher nach Springfield in Illinois gereist ist, um Getreide zu betteln und zu borgen. Wir machen ihm hieraus keinen Vorwurf, aber wenn die Südländer so sehr unabhängig vom Norden sind und einen so großen Widerwillen gegen Alles haben, was republikanisch ist, warum kommen sie denn nach dem früheren Wohnplatz des republikanischen Präsidenten und appelliren gerade dort an die Herzen ihrer Mitmenschen?

Verlaufener Gatte.

Eine Frau Smith in St. Paul, welche nicht weiß, was aus ihrem Gatten geworden ist, veröffentlicht in den Journalen nachstehende Notiz: Ein Individuum, das ich in einem Augenblick der Langeweile und Einsamkeit zum Gatten zu nehmen die Thorheit beging, hat sich entweder verlaufen oder ist gestohlen worden. Er ist ein Mensch von gefälligem Aeußern, aber schwachem Charakter, übrigens klug genug nach Hause zu kommen wenn es regnet, es wäre denn, daß eine hübsche Frau ihm ihren Regenschirm anböte. Er geht auf den Namen Jim. Als man ihn das letzte Mal sah, ging er mit einer Julia Harris spazieren, indem er auf offener Straße den Arm um ihre Taille schlang, und mehr als je einem Narren gleich sah. Wer den armen Teufel erwischt und zurückbringt, so daß ich ihn für sein umherschweifendes Romanenleben gehörig zu züchtigen in den Stand gesetzt werde, ist eingeladen den Thee zu trinken mit Henriette A. Smith.

Auswärtige Politik der Administration.

Die neuen Gesandten nach England, Frankreich und Spanien sollen instruirt werden, mit diesen Mächten über einen Vertrag zu unterhandeln, der Merico sein gegenwärtiges Gouvernement sowie Schutz gegen südliche Flibustier garantirt und Spanien den Besitz Cuba's gewährleistet—alles Dies unter der Bedingung, daß die genannten Mächte sich verpflichten, den Südbund nur dann anzuerkennen, wenn ihn das Ver. St. Gouvernement selbst anerkennt. Unser neuer Minister in Merico, Herr Corwin, wird die Aufgabe haben, die dortige Regierung für diesen Plan zu gewinnen, was ihm sehr leicht sein wird, und zugleich die Anschläge der südlichen Flibustier gegen Merico zu vereiteln.

Wie die Japanesen sich nähren.

Ein Correspondent der San Francisko (Californien) Atla schreibt:—„Die Japanesen sind vollkömmlich mit Nahrungsmittel versehen. Sie säen und pflanzen immer bevor die reifende Ernte eingeheimst ist, und auf diese Weise erhalten sie drei Ernten im Jahr, während die Felder aber allemal gut gedüngt werden, um diesen schweren Tar auf die Ergiebigkeit des Bodens zu ersetzen. Ihre Gewässer sind voller Fische. Zu ihrem Wildpret gehören das wilde Schwein, der Hirsch, Affen, Hasen, Eichhörnchen, Bären, Igel, Gänse, Enten, Fasanen, Rebhühner und noch vielerlei andere Vögel und vierfüßige Thiere. Rindfleisch und Ratten werden nicht gegessen als Nahrung, sondern als Medizin zur Heilung von Krankheiten."

Verschiedenheit.

Der Dichter Schubart trat einst auf einem Spaziergange mit dem bekannten Schieferdecker Bauer in eine Dorfkirche, worin der Geistliche mit mächtiger Stimme wenig Geist ausgoß. Beim Austreten äußerte sich Schubart:

Vernehmlich tönt des guten Pfarrers Zunge,
Die Brust ist stark, allein der Geist ist schwach.
Nimm ihm, o Herr, ein wenig von der Lunge
Und hilf dafür dem Geiste nach.

Zu einer andern Zeit besuchte Schubart im Vorübergehen wieder eine Kirche, worin während der Predigt die halbe Gemeinde schlief. Dieser Anblick preßte ihm über den Kanzelredner folgende Worte aus:

Wenn ich am Sterben bin, soll er mein Tröster sein;
Denn, wer ihn hört, schläft sanft und ruhig ein.

Die nördlichen Verräther.

Der „Pennsylvanian," das leitende Organ der Demokratie unseres Staates, und Mundstück der südlichen Hochverräther, läßt in folgenden Worten die Katze aus dem Sack:

„Wollen Demokraten oder Bell-Everettmänner die Muskete schultern und nach dem Süden marschiren, um Jene niederzuschießen mit denen sie in vollkommener Harmonie sind, auf das Geheiß einer Administration, mit der sie nicht in Harmonie sind?"

Eine schöne Harmonie in der That.—Und Angesichts solcher Erklärungen kann es noch Leute geben, welche sich darüber entsetzen, wenn eine solche Partei beim rechten Namen genannt wird?

Jetziger Weltlauf.

Redlichkeit ist aus der Welt abgereiset, und Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen; die Frommigkeit hat sich versteckt, und die Gerechtigkeit kann den Weg nicht mehr finden; der Helfer ist nicht zu Hause, und die Liebe liegt krank; die Gutthätigkeit sitzt im Arrest, und der Glaube ist ziemlich erloschen; die Tugenden gehen betteln, und Wahrheit ist schon lang begraben; der Credit ist narrisch geworden, und das Gewissen hängt an der Wand.

☞ Auf dem Pennsylv. Canal wurde die Schiffahrt am 21. März eröffnet.

☞ Ausgespielt.—Der „Pennsylvanian," das demokratische Partheiorgan, ist neulich des Todes verblichen, nachdem es in einem Leit- und Leidartikel von dem Publikum, welches dies Blatt nie gelesen, und von den Parteigenossen, die es nie unterstützt, auf klägliche Weise Abschied genommen. Die letzten Stoßseufzer des „Pennsylvanian" sind gegen die eigene Partei gerichtet, und wie der Uebelthäter sich oftmals in seiner Sterbestunde bekehrt, so lesen wir in diesem letzten Bekenntniß die erste Wahrheit, die jemals in die Spalten dieses Blattes Eingang gefunden, daß nämlich die ganze Partei des „Pennsylvanian" ein verrotteter Concern sei. Gleich unter diesem ehrlichen Geständniß folgt eine Hinweisung, daß jetzt der „Argus" die einzige demokratische Zeitung in Philadelphia ist. Ueber den „Philadelphia Demokrat" sagt der „Pennsylvanian" kein Wort des Abschieds. Ob dies aus Malice gegen den früheren Eigenthümer geschehen, oder ob dem „Pennsylvanian" beim Andenken an denselben die Seele aus dem Leibe gefahren ist, das bleibt ein Geheimniß des Dahingeschiedenen. Sanft ruhe seine Asche und die Erinnerung an das große Prinzip: „Was gemacht werden konnte, ist gemacht worden.—(F. Preße.

Ein sonderbarer Fall.

Ein junger Mann, Namens W. Hammel, bei Pottsville, Pa., wohnhaft, der seit 4 Jahren in Folge eines rheumatischen Leidens so lahm war, daß er sich der Krücken bedienen mußte, erhob sich am letzten Donnerstag und verließ zum Staunen Aller, die ihn sahen, ohne Krücken das Haus. Man fand später, daß er durch die Heftigkeit seines Uebels verrückt geworden war; dieselbe Ursache, die ihm den Gebrauch seiner Glieder zurückgab, hatte ihn seiner Vernunft beraubt. Er wurde durch den Odd-Fellows-Orden, dessen Mitglied er ist, nach der Irrenanstalt bei Harrisburg gebracht.

☞ Ein Mann Namens Albert Hohn von Cincinnati, war eine Zeitlang von seiner Heimath Geschäftshalber abwesend. Er kehrte neulich mit einem Gewinn von $1,700 nach seiner Heimath zurück. Anstatt das Geld zum Aufbewahren in eine Bank zu legen, gab er es seiner Frau zum Aufbewahren. Die falsche Frau nahm dasselbe, und brannte mit einem jungen Manne durch, mit welchem sie während der Abwesenheit ihres Gatten bekannt geworden war.

Der Beobachter.

Unter diesem Titel erscheint in Nashville, Tennessee, ein neues deutsches Blatt—zweimal per Woche—herausgegeben und redigirt von Dr. H. Lange. Dasselbe ist von den Herren Dr. F. Lange und A. Lange, den früheren Herausgebern des „Memphis Demokraten," auf Union-Principien gegründet und tritt für die Erhaltung, beziehungsweise Wiedereinigung der Union gegen Secession kühn in die Schranken.

☞ Ein Nachkomme Martin Luther's lebt in New-York in bitterer Armuth.—Er heißt Karl Luther; er hat den Stammbaum seiner Familie lithographiren lassen, um aus dem Verkaufe der Lithographien die Subsistenzmittel für sich und seine Familie zu gewinnen.

☞ Das Erste, was die Frauenzimmer wissen, ist: wie schön sie sind—das Erste was sie lernen: wie stark sie sind—das Erste was sie erfahren: wie schwach sie sind—und das Erste was sie vergessen: wie alt sie sind.

☞ Schlangen, sagt Dr. Lardner, werden in Griechenland von den Gärtnern dadurch vertrieben, daß sie gestoßenen Knoblauch über die Stellen streuen, wo giftige Schlangen sich gerne unter dem üppigen Blätterwuchs verstecken.

☞ Wenig genug.—Der Miß Ella Smith von Boston, Mass., ist $4000 Schadenersatz zuerkannt worden gegen F. Clementson, weil er sein Heirathsversprechen nach 20-jähriger Courtschaft nicht gehalten. Nur $200 das Jahre vergeblich zu warten!

Constitution der Lecha Caunty Bibel-Gesellschaft.

Artikel 1.—Der Name dieser Gesellschaft soll sein: die Lecha Caunty Bibel-Gesellschaft, ein Hülfsverein der Pennsylvanischen Bibel-Gesellschaft.

Art. 2.—Der Zweck dieser Gesellschaft ist: die Bibel, ohne Auslegung, in allen Theilen des Cauntys zu verbreiten, zu diesem Zweck Gelder zu sammeln, und dann auch, der Pennsylvanischen Bibelgesellschaft behülflich zu sein.

Art. 3.—Die Beamten dieser Gesellschaft sollen sein: ein Präsident, ein Secretär, ein Schatzmeister und dreizehn Geschäftsführer, welche jährlich bei der Jahresversammlung, am ersten Januar, zu erwählen sind. Sollte an diesem Tage keine Versammlung stattfinden, so bleiben die Beamten, bis andere erwählt sind.

Art. 4.—Die Geschäftsführer sollen sämmtlich aus Laien-Gliedern der Gemeinden bestehen, aber alle Prediger, die Mitglieder des Vereines sind, sollen deren Versammlungen als rathgebende Glieder beiwohnen.

Art. 5.—Der Präsident beruft die Geschäftsführer zusammen, so oft er es für nöthig erachtet, und führt bei allen Versammlungen den Vorsitz.

Art. 6.—Der Secretär führt ein richtiges Protokoll von allen Verhandlungen.

Art. 7.—Der Schatzmeister nimmt alle Gelder und Bücher in Verwahr und stattet bei jeder Jahresversammlung von allen Einnahmen und Ausgaben Bericht ab, und auch in der Zwischenzeit, wenn es vom Presidenten verlangt wird.

Art. 8.—Die Beamten werden alle zu den Geschäftsführern gezählt, und es müßen wenigstens fünf beisammen sein, um Geschäfte zu verrichten.

Art. 9.—Wer jährlich 25 Cents in die Kasse bezahlt, ist und bleibt ein Mitglied der Gesellschaft; und wer auf einmal fünf Thaler bezahlt, bleibt dann lebenslang ein Mitglied.

Art. 10.—Vorschläge zur Veränderung oder Verbesserung dieser Constitution müßen von einer Versammlung bis zur andern zur Erwägung verschoben werden, ehe darüber abgestimmt wird.

☞ Obige Constitution ist englisch und deutsch zu haben beim Presidenten Joseph Young, beim Secretär William J. Horworth und beim Schatzmeister E. B. Harlacher.